

mit Hilfe der Liebe zu Gott und darum ist auch in der Gottesliebe die Vollkommenheit zu finden (II. II. qu. 184. a. 3). Der heilige Thomas zeigt ferner, in welchem Verhältnis die sittlichen Tugenden zur Gottesliebe stehen, ferner die Gelübde der Religiösen, wie die Gottesliebe sich in den von der Kirche anerkannten Ständen auswirken muß, ja in dem Heroismus unserer Heiligen. Der Grund für einen Heroismus in der Tugend liegt aber in den Gaben des Heiligen Geistes (*Superexcellentiori virtuti quam Philosophus vocat heroicam vel divinam, quae secundum nos videtur pertinere ad dona Spiritus S. II. II. qu. 159. a. 1. ad 1*).

Die Entfaltung des mystischen Lebens geschieht durch das Wachstum in der Gottesliebe. Diese verbindet uns immer mehr mit Gott, sie macht die Gabe der Weisheit heller in der Seele erstrahlen, sie zieht die Gnaden des Heiligen Geistes auf die Seele herab, der gern in ihr wie auf einer Lyra seine Weisen spielen will.

Die pastoral-sozialen Aufgaben der Gegenwart.

Von Univ.-Dozent Dr. Johannes Meßner, Schriftleiter des „Neuen Reiches“,
Wien. (Schluß.)

II.

1. Eine erste Voraussetzung für eine wahrhaft fruchtbringende pastoral-soziale Wirksamkeit ist — erschrecke niemand — vor allem, daß der Klerus seine *moralphilosophische Ausbildung* vervollkomme. Es werden mir sicher alle zugeben, daß diese Ausbildung in unserer Studienzeit sehr mangelhaft erfolgt ist. Wir haben *viel nachzuholen*. Gefährlich ist der Mangel an Bildung gerade auf diesem Gebiete, weil sich hier besonders im Seelsorger leicht das Gefühl zu stark vordrängt: man sieht die Masse der Arbeiter, man sieht ihre geistige und materielle Not, man möchte ihnen helfen, das Gefühl spricht laut für sie; dann stellen sich leicht Urteile ein, die daneben gehen, die in *Radikalismus* verfallen, die die Arbeiter in den Radikalismus treiben und die der Seelsorge viel mehr schaden als ihr nützen. Eine umfassende und vertiefte Ausbildung des Klerus in sozial-wirtschaftlicher Hinsicht scheint heute mit etwas vom Wichtigsten. Ich glaube sogar, man könnte wohl einige andere Fächer etwas abschneiden zum Nutzen der Ausbildung in dieser Hinsicht, z. B. gewisse Partien der Kirchengeschichte. Für eine

fruchtbringende pastoral-soziale Wirksamkeit handelt es sich, sowohl die Lehren der christlichen Sozialphilosophie als auch die Tatsachen, Zusammenhänge und tieferen Untergründe des sozial-wirtschaftlichen Lebens genauer kennen zu lernen und nicht nur so ab und zu vielleicht ein Aufsätzchen darüber zu lesen oder einmal aus der Zeitung zu erfahren über die soziale Notlage einzelner Arbeitergruppen, ihre Lohnkämpfe, über Sozialversicherung oder Arbeiterschutz u. dgl., das man nicht in eine Gesamtschau einzugliedern vermag. Erst eine solche Gesamtschau des heutigen wirtschaftlichen und sozialen Lebens in allen seinen Klassen und Ständen auf Grund einer umfassenden Kenntnis der Moralphilosophie und christlichen Gesellschaftslehre, der christlichen Staatslehre und Wirtschaftsethik würde uns den Zugang eröffnen zu einer zeitentsprechenden pastoral-sozialen Wirksamkeit, uns namentlich auch mehr vor der Gefahr der Einseitigkeit bewahren. Es ist z. B. sehr wichtig, daß der Klerus zugunsten der Arbeiterschaft hervortritt und diese wird es ihm gewiß danken, doch steht für die christliche Sozialauffassung immer im letzten Blickpunkt die *soziale Gerechtigkeit*. Wir dürfen darum, besonders als Seelsorger, nie einseitig für *eine* Klasse eintreten. Es ist verfehlt, wenn man glaubt: die Unternehmer sind doch für uns verloren, die sogenannten „Kapitalisten“, stellen wir uns also herzlich auf Seite der Arbeiterschaft. Nein, die ersteren haben genau so eine unsterbliche Seele wie die Arbeiter. Gewiß soll der Seelsorger den *Wucher* in allen Formen, in denen er auftritt, als solchen brandmarken, ja es muß auffallen, daß man gerade vom Wucher heute auf der Kanzel so wenig hört. Aber „Klassenpolitik“ darf der Seelsorger nicht betreiben. Es handelt sich um die soziale Gerechtigkeit. Gerade der Seelsorger muß sorgen, daß die nicht verletzt wird, und besonders er muß sehr vorsichtig sein, um nicht den Sozialismus zu stärken dadurch, daß er einseitig für eine Klasse eintritt. Schon die Tatsachen brechen ja heute mehr und mehr der Einsicht Bahn, daß es dem Arbeiter nur gut geht, wenn es auch dem Unternehmer gut geht; daß er nur Beschäftigung hat, wenn auch die Kapitalsbildung entsprechend vor sich geht; daß er nur dann höheren Lohn bekommen kann, wenn es der Wirtschaft gut geht. Das ist doch der Solidaritätsgedanke. Gewiß, der Klassenkampf ist innerhalb der sittlichen Schranken berechtigt. Aber die neue soziale Ordnung wird aus den Kräften des Gemeinschaftsgedankens kommen oder sie wird überhaupt nicht kommen. In dieser

Richtung sieht auch Pius XI., wie er mehrfach klar sagte, Ziel und Weg der christlichen Sozialreform.

2. Für eine gedeihliche pastoral-soziale Wirksamkeit ist unbedingte Voraussetzung, daß der Klerus selbst zu einer gewissen *Klarheit und Einheit* in seinem Vorgehen kommt. Spaltungen innerhalb des Klerus wirken außerordentlich schädlich, wie ja die Spaltung des sozialen Katholizismus überhaupt. Denn die Arbeiterschaft muß, wenn wir so zerspalten sind, ja glauben, die Kirche wisse selbst nicht, was ihre Grundprinzipien sind und was Ziel der Sozialreform ist. Es ist kein Zufall, daß von namhafter sozialdemokratischer Seite festgestellt werden konnte, daß der Streit über den Eigentumsbegriff bei uns Katholiken die Arbeiter scharenweise dem Sozialismus zuführe, denn die Arbeiter sehen daraus, daß die Kirche in dieser Grundfrage der sozialen Ordnung und Sozialreform nicht Bescheid wisse. Zunächst, möchte ich meinen, sollte der Klerus in solchen Erörterungen überaus *vorsichtig* sein, wenn er in die Öffentlichkeit tritt. Die verschiedenen Diskussionen der letzten Zeit auf diesem Gebiete, wie sie auch vom Klerus in der Öffentlichkeit über diese Frage geführt worden sind, um der Seelsorge zu dienen, sind für sie durchaus nicht ein Vorteil, sondern eine große Gefahr. Eben aus dem angegebenen Grund. Die Kirche gewinnt dadurch sicher nicht an Kredit bei der Arbeiterschaft. Es können einzelne sein, die sagen: die Kirche interessiert sich für uns; aber daß sie dadurch großes Vertrauen zu uns gewinnen, glaube ich nicht, weil zu sehr hervortritt, wie unklar wir uns selbst sind. Außerdem steht fest, daß uns alle Diskussionen keinen Schritt weiter gebracht haben. Klarheit und Einheit zu gewinnen, ist wieder Sache eindringlichen Studiums, dessen Wichtigkeit bereits hervorgehoben wurde. Freilich können wir nicht warten, bis sich jeder durch eigenes Studium zur Klarheit durchgerungen hat, wir müssen schon vorher suchen, zu einer gewissen Einheit in dieser Hinsicht zu kommen. Ich meine, es sollte nicht zu schwer sein. Hier muß die Liebe bestimmend sein. Hier handelt es sich um ein Nachgeben in gewissen Meinungen, die wirklich nicht das Wohl und Wehe der Welt oder gar der Kirche ausmachen. Und wenn auf der katholisch-sozialen Tagung gesagt wurde, der Sozialismus, der Marxismus verdanke seine große Wirkung auf die Massen seiner einheitlichen Theorie und seinem geschlossenen Programm, so war das eine arge Täuschung. Denn der Marxismus befindet sich heute in einer inneren Zerrissenheit (ich habe dies eingehend im Artikel „Marxis-

mus“ im III. Band des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft ausgeführt), die den österreichischen Marxismus allein in drei verschiedene Richtungen spaltet; das ist aber immer noch der orthodoxe Marxismus; dazu kommen die verschiedenen Richtungen nach links und rechts vom revisionistischen Sozialismus bis zum bolschewistischen Kommunismus; im ganzen weit über ein Dutzend verschiedener Richtungen, die sich mit der Leidenschaftlichkeit von Häretikern bekämpfen. Also gar keine Spur von einer schönen Einheit; wohl aber werden die theoretischen Meinungsverschiedenheiten in der praktischen Bewegung zurückgestellt, um in einer scheinbaren Einheit eine geschlossene Wirkung auf die Massen zu erzielen. Ich glaube nun, *wir haben doch so viel an klaren Grundsätzen*, daß uns um eine solche Einheit durchaus nicht bange sein müßte, wenn wir eine gewisse *Eigensinnigkeit in Meinungen zurückstellen* wollten um des großen Zieles willen, besonders Begriffsstreitigkeiten, die ja nie zu etwas Großem führen. Dazu haben wir heute wirklich keine Zeit.

Was uns zu größerer praktischer Einheit und Klarheit führen könnte, wären vielleicht *Seelsorgskonferenzen*, die sich ausschließlich mit den pastoral-sozialen Problemen befassen. Wir haben wohl unsere ordnungsgemäßen Seelsorgskonferenzen, aber hier sind andere Fragen zu behandeln, so daß für die genannten Probleme keine Zeit bleibt, wenigstens nicht in dem Ausmaße, wie es diese Dinge erfordern würden. In besonderen Seelsorgskonferenzen könnten wir diese ausführlicher behandeln und durchbesprechen und uns so zu einer Klarheit und Einheit wenigstens nach außen hin zusammenfinden, wenn auch unter uns Meinungsverschiedenheiten offen blieben. Es fehlt auch nicht an praktischen Versuchen. Im November vorigen Jahres hat eine Seelsorgskonferenz in Köln stattgefunden, die außergewöhnlich große Erfolge hatte. Es hatten sich dreihundert Geistliche zusammengefunden, woraus ersichtlich ist, welches Interesse für die pastoral-sozialen Probleme vorhanden ist und wie sehr der Seelsorgsklerus die Dringlichkeit dieser Aufgaben empfindet. Vormittags wurden zwei große Referate gehalten, nachmittags haben sich mehrere Arbeitsgruppen gebildet, die einzelne Problemkreise gesondert durcharbeiteten und durchbesprachen. Diese Konferenzen behandelten: 1. Die Stellung des Klerus gegenüber politischen und sozialen Zeitströmungen. 2. Die Haltung zum neuzeitlichen Sozialismus, wobei die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Sozialismus gerade nach dem heutigen

Stande des Sozialismus neuerdings einheitlich festgestellt wurde. 3. Der Seelsorger als Volkshelfer und Volksbildner. 4. Arbeiterseelsorge und Standesvereine. Was diese Konferenzen zu leisten hätten, das ist erstens, daß man einem größeren Kreis von Priestern diese Dinge einmal *nahe bringt*, ihm den Blick dafür erschließt, ihm sagt, wie die soziale Frage liegt, welche Aufgaben besonders dringlich sind, wo die Seelsorge besonders einzusetzen hätte; zweitens eine gewisse *Klärung in den grundlegenden Fragen* und die großen Richtlinien für die praktische Arbeit zu erarbeiten; drittens die *äußere Einheit im Vorgehen* zu erzielen, die von größter Bedeutung ist.

3. Als besonders wichtige Voraussetzung für eine gedeihliche pastoral-soziale Wirksamkeit des Seelsorgers möchte ich unter den Voraussetzungen, die seine Persönlichkeit betreffen, eine gewisse *innere Umstellung des Priesters* in dem Sinne erwähnen, daß wir doch weithin einer gewissen Verbürgerlichung verfallen sind, so daß uns eben deshalb der Zugang zu dem Arbeiter schwer wird. In der Frage „Seelsorge und Proletariat“ handelt es sich bei vielen darum, wie sie selber ihre eigene Seele zunächst für die Arbeiterschaft zu erschließen und besonders wie sie in die Gedanken- und Gefühlswelt des Arbeiters einzudringen vermögen. Die Kirche ist Organismus, aber auch Organisation. Nicht der Organismus, aber die Organisation und insofern auch die Kirche verwächst mit den profanen, geschichtlich gewordenen Ordnungen des gesellschaftlichen Lebens; muß damit irgend eine Verbindung eingehen, weil sie darin und damit zu wirken hat; muß mit der kulturellen Entwicklung verwachsen, in der sie immer einen Teil ihrer konkreten Aufgaben zu suchen hat. In diesem Sinne sagte ich in dem Referate „Katholische Aktion und soziale Frage“: „Zeiten der Wende wie die heutige, in der kulturelle Scheinwerte sich in Krisen und Zusammenbrüchen in ihrer Halbheit und Naturwidrigkeit demaskieren, drängen aus sich selbst zur Besinnung auf die ursprünglichen Kräfte und Werte der Kultur zurück, drängen auch den Katholizismus, der immer in der Welt und in der Zeit seine Mission zu erfüllen hat und darum auch immer der Gefahr ausgesetzt ist, sich zu eng den geschichtlich bedingten sozialen Formen zu verbinden, drängen, sage ich, auch den Katholizismus zur Besinnung auf seine ursprünglichen Kräfte und Werte, zur Kritik an der Zeit, an ihren gesellschaftlichen Ordnungen, aber auch zur Kritik an seiner eigenen Arbeit in der Zeit und innerhalb dieser Ordnungen.“

Das gilt auch von der Seelsorge und von dem Seelsorger, besonders auch bezüglich der Auffassung von „berufsgemäßer“ Lebensführung und der Art der Amtsführung. Wenn ich ein etwas krasses Beispiel anführen darf: ich glaube, der heilige Paulus, der Bischof im Gewande des Zeltmachers, hätte wohl unschwer den Weg zum Proletariat gefunden; uns fällt das schon schwer, weil wir im Salonzug zu ihm kommen. Das ist ein Bild, aber es macht verständlich, was ich meine: unsere gesamte Lebenshaltung hat etwas „Bürgerliches“ angenommen, aus dem wir herausstreben müssen, wenn wir wieder die Verbindung mit dem arbeitenden Volke gewinnen wollen. Gewiß, standesgemäßer Unterhalt ist schon recht, aber der standesgemäße Unterhalt darf nicht das *Armutsideal* verdunkeln, das uns doch Christus gegeben hat. Und ich glaube, gerade der Priester wird *das Ideal für seinen standesgemäßen Lebensunterhalt und seinen Lebensstil* immer dort suchen müssen, wo es der Heiland gesucht hat. Große Bischöfe und Priester sind ihm darin gefolgt und gerade die haben immer am leichtesten und engsten den Kontakt zu allen Kreisen des Volkes zu finden gewußt, zu den Ärmsten wie zu den Reichsten. Ich glaube, wenn wir heute den Weg zum Proletariat suchen, werden wir ihn auch in *dieser* Richtung suchen müssen. Tatsächlich sind wir ja auch Arme, aber ich glaube, wir wissen damit zu wenig anzufangen. Wenn wir aus der zu engen Verbindung mit den *Äußerlichkeiten* der bürgerlich-kulturellen Entwicklung herauskommen wollen, wird es wohl nur dadurch möglich sein, daß wir wieder ganz tief „*übernatürlich denken*“ lernen, wie unsere große Patronin, die heilige Theresia von Lisieux sagt und es auch in ihrem Leben gezeigt hat. Darin wird auch die Erneuerung des Armutsideals gelegen sein und in ihr wird sich für den Priester der Weg bahnen zum arbeitenden Volk.

III.

Es müssen noch einige wichtige Richtungen herausgehoben werden, in denen sich das pastoral-soziale Wirken von heute zu bewegen hat.

1. Vor allem ist etwas zu nennen, was die gesamte pastorale Wirksamkeit kennzeichnen muß: *Das Verständnis und das Mitgefühl für das arbeitende Volk*. Dabei handelt es sich vor allem darum, die *richtige Form* zu finden, wenn der Seelsorger diesem Mitgefühl für den Arbeiter Ausdruck geben will; und zwar in zweifacher Hinsicht: im *persönlichen Verhalten*, nämlich, daß wir uns von einer

gewissen Verbürgerlichung losmachen müssen, wie ich bereits oben ausgeführt habe. Tatsächlich können wir vielfach gar nicht ermessen, was den Arbeiter in unserem Glauben, unserem Lebensstil, unserer Lebensführung verletzt, weil wir oft das Sensorium dafür nicht haben. Es geschehen ja auch erstaunliche Dinge von Seite des Klerus in dieser Hinsicht. Darf man auch nicht verallgemeinern, so muß doch betont werden, daß dem Arbeiter gerade dann das Verhalten des Klerus auffällt, wenn es ihn in seinem sozialen Gefühl verletzt, sei es im „amtlichen Verkehr“, sei es in der persönlichen Lebensführung des Priesters. Was die *öffentlichen Meinungsäußerungen* des einzelnen Seelsorgers oder des Klerus im ganzen anbelangt, so äußern wir unsere Sympathie für das arbeitende Volk ganz gewiß dadurch am schlechtesten, daß wir anfangen, über den Kapitalismus zu schimpfen. Denn der Arbeiter wird den Ausdruck „Kapitalismus“ immer marxistisch und *klassenkämpferisch* verstehen, er wird meinen, der Seelsorger stelle sich in die Reihen des Klassenkampfes und wird schließlich nur glauben, daß die Kirche eben die Grundlagen des Marxismus doch für richtig hält und darum auch nichts mehr dagegen haben könne, wenn Katholiken der sozialdemokratischen Partei angehören. Es ist aber schon dargelegt worden, wie sehr die christliche Gesellschaftslehre den Weg zur sozialen Ordnung in ganz anderer Richtung sieht als der Marxismus. Weiters darf der Klerus seine Sympathie für das arbeitende Volk auch nicht dadurch äußern, daß er beginnt, neue Gesellschaftsordnungen und Wirtschaftssysteme zu entwerfen, sei es, daß diese an irgend eine Form des Sozialismus sich anlehnen, sei es, daß sie das Heil in der Vergangenheit suchen. Man glaube nicht, von einer neuen Wirtschaftsordnung allzu viel für die Seelsorge erwarten zu können. Die Wirtschaftsordnung wird die Menschen weder viel besser noch viel schlechter machen. Im Bolschewismus wird das Gewinnprinzip gewaltsam unterdrückt, und doch sehen wir, daß die Korruption dort genau so vorhanden ist wie in der gegenwärtigen abendländischen Wirtschaftsordnung. Es scheint geradezu eine besondere Gefahr dieser Zeit zu werden, daß man meint, alles Heil der Seelsorge von der Änderung der sozialen Verhältnisse erwarten zu müssen. Deshalb gefährlich, weil man zu sehr dann die Ursachen für die pastoralen Schwierigkeiten in den äußeren Verhältnissen sucht und sich vorsagt, es sei eben unter diesen Verhältnissen „nichts zu machen“, man müsse erst eine Neu-

ordnung der Verhältnisse abwarten. So kommt der Seelsorger in die Versuchung, selbst neue Wirtschaftsordnungen zu konstruieren und das zu versäumen, was *seine nächste und unmittelbarste Aufgabe* ist, die Seelsorge und ihre pastoral-sozialen Aufgaben. Diese liegen aber vor allem darin, *ausgleichend und einigend zwischen den einzelnen Ständen und Klassen zu wirken*. Pius XI. hat die christliche Sozialreform immer wieder auf diesen Weg verwiesen. Wenn heute irgend etwas noch da ist, was der Selbstzerfleischung der klassenkämpferisch aufgewühlten Gesellschaft noch entgegenzuwirken vermag, dann ist es vor allem der Seelsorger, der Priester. Von den geistigen, von den Gnadenmächten her ist er allein noch befähigt dazu und er vor allem hat letzten Endes noch Gehör sowohl bei den einen wie den anderen, kommt er nicht selbst mit den tönenden Phrasen des Klassenkampfes daher, sondern mit den Worten des Evangeliums. Wollen wir, was hier noch an Liebe und Achtung für den Seelsorger als Bestand einer vergangenen Zeit vorhanden ist, nicht so leicht aus der Hand geben!

2. Ein zweiter sehr wichtiger Aufgabenkreis der pastoral-sozialen Wirksamkeit von heute ist die *Volksbildung*, besonders die *Arbeiterbildung*. Der Sozialismus hat heute nicht mehr starr den Blick auf ein Wirtschaftssystem, ein Gesellschaftssystem gerichtet, das er von heute auf morgen verwirklichen will. Er ist *heute eine Kulturbewegung*. Der Sozialismus ringt um eine neue Weltanschauung für die arbeitenden Massen. Seine Kulturbestrebungen liegen aber in der Richtung eines neuen Heidentums. Man übersieht vielfach, wie im Sozialismus ein ganz *neuer Lebensstil* emporwächst; bei uns hier in Wien ist dies ebenso ersichtlich wie in anderen Großstädten Europas. Unsere bürgerliche Kultur hat dagegen etwas Morbides, Krankhaftes in sich, das den Mächten der Zeit nicht mehr gewachsen ist. Lese man nur die „Arbeiterzeitung“ und den „Kampf“; in jeder Nummer wird man sehen, wie hier ein ganz neuer Geist sich emporringt, der sich bewußt in Gegensatz stellt zur überkommenen bürgerlichen Kultur, der den Stempel des Heidentums an sich trägt, aber in vielen Dingen recht gesund ist. Denke man an das Verhältnis zum *Sport*, das so stark wird, daß die Partei selbst darunter leidet, da in entscheidenden Augenblicken die Sozialisten ihren neuen geistigen und kulturellen Idealen nachgehen und die Partei im Stiche lassen; in Verbindung damit das neue *Körpergefühl*, das neben Bedenklichem auch Gesundes enthält

und von den jungen Sozialisten ausgeht, aber weit hineinreicht in die älteren Generationen. Man glaube nicht, daß wir uns daraus Hoffnungen machen dürfen, daß der Sozialismus überwunden wäre, wenn die Partei verkracht; was an Kulturwillen lebt, das wird uns viel gefährlicher als die sozialdemokratische Partei. Dazu kommt das Neue in der *Geschlechtsauffassung*. Hier droht zwar der sozialistischen Bewegung eine große Gefahr, besonders infolge der zahlreichen geschlechtlichen Ansteckungen, die schon in den Jüngsten zu beobachten sind; jedoch wird vieles wieder aufgewogen durch die *Alkoholgegnerschaft* in der jüngeren Generation der Sozialisten. Nicht zu vergessen ist, daß die Sozialisten in einer eigenen philosophischen Schule arbeiten um eine neue *Weltanschauung*; diese ist im Gesamten durchaus positivistisch orientiert, ausgehend von den Naturwissenschaften, bezieht aber das Ergebnis der geisteswissenschaftlichen Arbeit seit Dilthey ein. Staunenswert die *Erziehungsarbeit*, die der Sozialismus leistet, um seinen Massen dieses neue Lebensgefühl, diese Weltanschauung einzupflegen, um schon das Kind an sich zu reißen und ihm jede Verbindung mit dem zu nehmen, was ihm früher heilig war. Dazu kommt die nüchterne *Sachlichkeit* des Sozialismus, die so ganz zielbewußt, so ganz kalt auf seine Ziele losgeht. Gegenüber dem allen wird besonders eine gewisse Tragik des Katholizismus sichtbar, die aus seiner jahrhundertelangen gemeinsamen Arbeit mit der bürgerlichen Kultur resultiert, der er so stark verbunden ist, daß es ihm schwer wird, sich auf seine ursprünglichen Ideen und Kräfte zu besinnen und sie zu lebendigem Einsatz zu bringen gegenüber den auf ein neues Heidentum zustrebenden geistigen Mächten dieser Zeit. Wir können aber diese geistigen Mächte nur überwinden, wenn wir jenen ursprünglichen Ideen und Kräften neue Form und lebendige Gestalt geben in einer der Zeit entsprechenden zähen Erziehungsarbeit am ganzen Volk, besonders am arbeitenden Volk. Nur dann wird dieses den Lockungen des Sozialismus und seiner neuen Kulturbestrebungen widerstehen können. Wen geht dies aber mehr an, als den Klerus und die Seelsorge? Hier liegt eine Aufgabe für den Seelsorger, die noch kaum gesehen worden ist, aber eine Aufgabe, die entscheidend ist für die Zukunft. Einige erfreuliche Ansätze sind gewiß da, doch müssen wir viel beherzter als bisher aus der Schablone herauszukommen suchen. Gewiß haben wir große Erzieher und Erziehungsideale in allen Zeiten der Kirche, aber wir dürfen nicht glauben, daß wir heute von dem

leben können; es handelt sich um die neue Verwirklichung dieser Ideale. Um nur eines noch zu erwähnen: Welche Bedeutung haben gerade in dieser Hinsicht nicht unsere Arbeitervereine! Hier ist doch der Platz für die so wichtige religiös-kulturelle Bildungsarbeit des Klerus am arbeitenden Volke.

3. Das gilt aber besonders auch für die Erziehungsarbeit an der *Jugend*, und zwar in der *Schule*. Wo soll denn *soziales Verantwortungsbewußtsein* eingepflanzt werden in den einzelnen wie in den Ständen der Gesellschaft, wenn nicht in der Schule? Dort muß es *grundgelegt* werden. Jenes soziale Verantwortungsbewußtsein, das schließlich das Band sein muß, das Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Akademiker und Volk, Stadt und Land verbindet. Nichts ist bezeichnender dafür, wie sehr wir hier unsere Aufgabe übersehen haben, als daß es bisher noch nicht gelungen ist, Akademiker und Volk auch nur innerhalb des katholischen Bereiches zusammenzubringen und ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis zu schaffen. Zahlreiche großangelegte Versuche in dieser Hinsicht sind vorerst als gescheitert zu betrachten. Die Erziehung zu sozialem Verantwortungsbewußtsein zwischen allen Ständen und Klassen, zu einem Verantwortungsbewußtsein, das in keiner wirtschaftlichen Handlung und in keiner gesellschaftlichen Situation die Würde des anderen verleugnet oder sich der Gemeinschaftsverpflichtungen entschlägt, muß in der Schule beginnen. Diese *sozial-pädagogischen Aufgaben* unserer Schule und der religiös-sittlichen Erziehung in der Schule müssen viel mehr in den Vordergrund treten, wenn der Katholizismus seine sozialen Aufgaben recht verstehen und die Seelsorge ihre pastoral-sozialen Aufgaben erfüllen will. Denken wir doch auch daran, wie sehr die Sozialisten die Kinder in der Schule schon, soweit sie nur die Möglichkeit haben, an sich zu ziehen und für den Sozialismus zu erziehen suchen, besonders wie die sozialistische Lehrerschaft in dieser Hinsicht wirkt. Nicht zu vergessen auch: besonders für dieses sozial-pädagogische Wirken hängt sehr viel von der Persönlichkeit des Priesters, von seinem Verhalten in der Schule ab. Im Verhalten des Priesters muß das soziale Verantwortungsbewußtsein selber schon klar sichtbar sein und darum beispielgebend wirken. Der Unterricht selbst wird dem sozial-pädagogischen Blicke immer und überall Anknüpfungspunkte bieten, ohne daß der Katechet in Gefahr kommt, auffällig zu wirken oder gar in Parteipolitik zu verfallen, wofür ja bekanntlich unsere Schulkinder, besonders der höheren Schulklassen, schon ein äußerst feines Gefühl haben.

4. Ein sehr wichtiger Aufgabenbereich der pastoral-sozialen Wirksamkeit des Seelsorgers muß noch hervorgehoben werden: die *Predigt*. Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen *geht unsere Predigt an der sozialen Frage glatt vorbei*. Sie geht auch an den genannten Volksbildungsaufgaben vorbei. Daß aber die soziale Frage auch auf die Kanzel gehört, darüber sollte keine Meinungsverschiedenheit mehr bestehen. Wer wollte Professor Schilling widersprechen, wenn er in dem Vorwort zu seiner „Sozialethik“ an die sozialen Predigten Kettlers und an die Rundschreiben Leos XIII. erinnert und sagt: „Die Fragen sozial-ethischer und politisch-ethischer Art, wie sie Leo XIII. erörtert, gehören in Tat und Wahrheit auf die Kanzel. Sie gehören dahin, soweit es sich um Fragen ethischer, um Fragen grundsätzlich sittlicher Art handelt. Aktuelle politische und soziale Fragen freilich, soweit sie rein politischer und rein sozialer Natur sind, gehören, das ist wahr, nicht auf die Kanzel und nicht in die Kirche, dagegen zweifellos die aus Glauben und Naturrecht abgeleiteten prinzipiellen Soziallehren . . . die Quellen der Belehrung hat Papst Leo XIII. in seinen Enzykliken über die christliche Staats- und Soziallehre erschlossen.“ Gewiß ist es *außerordentlich schwer*, in dieser Hinsicht das Richtige zu finden. Voraussetzung für die soziale Predigt ist jene sozial-ethische Schulung und Bildung des Klerus, die mehrfach als Voraussetzung einer fruchtbringenden pastoral-sozialen Wirksamkeit bezeichnet wurde. Wenn aber dem Priester die soziale Frage innerlich lebendig geworden ist, wird es nicht so schwer sein, auch die gewiß schwere Aufgabe der sozialen Predigt in Angriff zu nehmen. Wir dürfen nicht warten, bis entsprechende Predigtwerke da sind, schon deshalb nicht, weil gerade auf diesem Gebiet ein Predigtwerk sehr wenig nützen kann, wenn diese Dinge nicht innerlich erlebt sind und das Predigtwort nicht aus entsprechendem Verantwortungsbewußtsein erwächst. Ohne dieses innerliche Erfastsein von den sozialen Problemen wird die Predigt zu leicht von den religiös-sittlichen Zentralfragen ins Parteipolitische abgleiten und mehr schaden als nützen. Trotz der großen Schwierigkeit der sozialen Predigt darf die Behandlung sozial-ethischer Fragen auf der Kanzel nicht länger fehlen. Beste Gelegenheiten sind schon versäumt. Man denke nur an das viele pathetische Reden und Schreiben von der *Gemeinschaftsidee*, die von den Vertretern der verschiedensten Richtungen in der Nachkriegszeit bis auf unsere Tage immer wieder im Munde geführt wurde. In dem fahlen Nebel,

der um sie verbreitet worden ist, droht sie heute fast zu versinken. Diese Idee, die einmal wie ein Licht aufgeflammt war, das aus dem Dunkel der Nachkriegszeit herauszuführen, alle Zerrissenheit zu überwinden und eine neue soziale Ordnung zu begründen schien, hat ihre Leuchtkraft schon zu einem großen Teile eingebüßt. Wann hat man aber von der Kanzel (von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen) gehört, daß über die Gemeinschaftsidee gepredigt, ihr *christliches* Angesicht gezeigt, ihre Forderungen an die einzelnen Stände spezifiziert, über ihre konkrete Verwirklichung, über ihre Eingliederung in den gesamten Bau der sittlichen Weltordnung, über ihr Verhältnis zur Freiheit der Persönlichkeit gepredigt worden wäre?

Nur einige der wichtigsten Aufgabenbereiche der pastoral-sozialen Wirksamkeit konnten im Vorstehenden berührt werden. Immerhin dürfte die Bedeutung dieses Teiles einer zeitgerechten Seelsorge offenbar geworden sein. Leo XIII. hat mit größtem Nachdruck das Recht und die Pflicht der Mitwirkung der Kirche an der Lösung der sozialen Frage betont. Dieses Recht und diese Pflicht ist vor allem *ein Recht und eine Pflicht der Seelsorge*. Und wenn Leo sagte, daß *die soziale Frage* ohne die Mitwirkung der Kirche nicht gelöst werden kann, so bedeutet das vor allem auch, daß sie *nicht gelöst werden kann ohne die Seelsorge*.

Die Sterilisation auf Grund privater Autorität und auf Grund gesetzlicher Ermächtigung.

Von Dr Josef Grosam, Linz.

(Fortsetzung.)

6. Was haben die Vertreter der sittlichen Erlaubtheit gesetzlicher Zwangssterilisation zu ihren Gunsten vorzubringen?

Hören wir zunächst *die Verteidiger aus der Ecclesiastical Review!* P. Donovan sagt: Die Sterilisation ist erlaubt, aber nur unter gewissen Bedingungen, da sie leicht mißbraucht werden kann. Wie die Menschen freiwillig auf die Ehe verzichten können, so könne der Staat wegen der Gefahr des öffentlichen Wohles dort, wo es nottut, einen solchen Verzicht anordnen. Es handle sich zwar um Kranke, die aber zugleich eine Art von Verbrechern gegen das Gemeinwohl sind. Wenn der Staat für das Gemeinwohl Geisteskranke, Aussätzige absondern könne, also mit Recht die Freiheitsverkürzung verfüge, warum nicht auch